

kommt auf sie zu — ein junger Priester, schlank und elastisch, einen weichen breitkremigen Filzhut in dichtes dunkles Haar gedrückt.

Kommt auf sie zu und lächelt. Eine feine blutleere Hand reckt aus dem schwarzen Aermel, um das ihr entfallene Buch aufzuheben. Da kommt sie ihm zuvor, preßt das Buch an ihre heftig atmende Brust. Und auch sie lächelt. Wie töricht sie war. Dieser da ist wahrhaftig niemand anders, als der neue Vikar von St. Martin, mußte es sein nach der Beschreibung ihres Vaters. Das schmale durchgeistigte Gesicht, die Augen, die wunderbaren Augen — so gar nicht priesterlich sanft — sturmlohend und fast so, daß sie, noch immer etwas erschreckt, zurückwich.

Er aber kam noch näher, ließ seine Hand beruhigend über ihre Schulter gleiten, sagte: „Ich habe Sie wohl erschreckt, liebes Kind?“

Die fürchtende Unruhe war nun völlig in ihr ausgelöscht; seine Stimme gut und väterlich. Und da er hinzufügte, daß er der neue Vikar von St. Martin sei, blitzte ein schalkisches Lächeln über ihr Gesicht hin.

„Das weiß ich, Hochwürden.“

Betroffen sah er sie an, ein Blick, der ihr doch wieder die heimliche Bängnis aufjagte. Und sie fügte schnell hinzu:

„Mein Vater beschrieb Sie mir —.“

Da steht sein Blick blank und horchend auf ihr:

„Und die Beschreibung paßt?“

„Genau“, lacht sie nun wieder hell auf.

Er lächelt nicht, sagt unsicher und eilig:

„Ich möchte Ihren Vater sprechen.“

„Oh,“ macht sie bedauernd, „soeben ausgegangen und wird sobald nicht zurückkommen.“

„Nun ich denke, auch Sie können mir helfen.“

Lächelte jetzt, lüftete seinen Hut, trocknete sich die Stirn in leiser nervöser Hast; nickte dem Mädchen zu: „Ich darf mich doch wohl etwas ausruhen? Man läuft sich müde in der Sonne.“ — Setzte sich neben das Mädchen auf die Bank, knöpfte den Rock, der bis zum Halse hinauf geschlossen war, auf, denn die Hitze trieb ihm das Blut zu Kopf.

Ein erstaunter Seitenblick des Mädchens streift ihn. Dieser Hochwürden macht wenig Umstände, ist fast noch studentisch burschikos. Die Herren, die sie im Umkreis des Münsters kennt, hat sie in ehrfürchtigen Gedanken kanonisiert.

Und da sie noch in beklommenem Schweigen sitzt, fragt er:

„Wie heißen Sie, liebes Kind?“

„Maria Angela.“

Sein Gesicht hebt sich, ein warmer Blick streift über sie hin.

„Maria Angela,“ wiederholt er, „der Name könnte in der Litanei stehen.“

Es berührt sie eigentümlich, wie er nun ihren Namen nachspricht; eine Stimme, die wie eine zärtliche Hand an ihr herabstreicht, und so als sei er mit dem Aussprechen ihres Namens ihr vertraut und näher.

„Maria Angela“, sagt er wieder und sinnt vor sich hin.

„Soll dies bedeuten: Maria, Königin der Engel?“ Und wieder blinkte sie sein Blick an, und mit bedeutsamem Lächeln: „Es könnte schon stimmen.“

Lachte dann belustigt auf, als sie das erglühende Gesicht abwandte. Oh, sie ärgerte sich, sie ärgerte sich ganz gewaltig, er hielt sie gewiß für ein dummes, dummes einfältiges Gäschen. Die Herren vom Münster neckten sie wohl auch, sie neckten sie oft ganz abscheulich und lachten sie aus, wenn sie böse davonlief — ja, und nun dieser junge Hochwürden — oder vielleicht lag das nur an ihr — sie konnte ihn nun mal nicht mehr ansehen — und hätte ihm doch so gern wieder einmal in die wunderbaren Augen gesehen — — ach lieber Gott, und traute sich nicht, weil sein Blick so merkwürdig war und ihr bis in die Seele hineinbrannte — und nun wär' sie wirklich gern davongelaufen. Ach, albernes Ding, sie muß doch Antwort geben, denn das mit der Königin der Engel stimmte nicht, gar nicht stimmte es. Ueberstürzte sich, um ihm das klarzumachen.

„Weil ich am Feste der Unschuldigen Kindlein geboren bin, wissen Sie, Hochwürden, und die unschuldig geopfert Kindlein alle Engel wurden. Und der Herr Prälat sagt, daß ich sogar in den Domschatz eingetragen sei. Ob er das wohl bloß zum Uzen sagt? Aber an dem Tag meiner Geburt wurde dem Domschatz unseres Münsters der herrliche goldene Kelch aus dem Nachlaß des Kardinals Platen vermacht. Der kostbare Kelch, wissen Sie...“

„...aus dem nur am Patronatsfest zelebriert wird, also übernächsten Sonntag,“ fällt er ihr lebhaft ins Wort, „wenn ich nicht irre, ist damit die Oeffnung der Schatzkammer verknüpft.“

„Der kleinen Schatzkammer, denn der Kelch befindet sich in den Tresors des Nischenschranks.“

Der Vikar erhebt sich.

„Ich vergesse den Zweck meines Kommens und will doch“, er sieht schnell nach der Uhr, „zum Stiftungsfest meiner Verbindung. Ja, liebes Kind, man war auch einmal ein